

Vom Rheinhessenwein

Wilhelm Holzamer¹

Man muß sich still in eine Ecke setzen können, wie bei einem Glase recht guten, schönen Wein, der klar und goldig ist - und dann muß man so recht von Herzen genießen - riechen den feinen Duft, dann den ersten Schmecker tun mit den Lippen, dann mit der Zunge nachkosten, dann richtig den vollen Schluck schlürfen und dann eben, das Allerfeinste, das nur die guten Kenner können, den Nachgeschmack prüfen. Den Nachgeschmack! Ja, ja - aber dazu gehört kein Bierland, dazu gehört das Weinland.



Das Jahr Fünfundsechzig² muß man erlebt haben, sonst kann man nicht wissen, wie das war. Der Wein! Der Neue! Er schmeckt noch gut in der Erinnerung. Ein Tropfen! Wie Öl. Ein Feuer! Edel. Er machte dem lieben Herrgott alle Ehre, das muß gesagt werden. Allerdings bringt er so was selten genug fertig. Wen der Fünfundsechziger mal hatte, nun, den hatte er. Und es muß gesagt werden, leider Gottes, aber es ist die Wahrheit, und darum ist's keine Schand', daß man's sagt: am Sonntag nach dem Andreastanz war das halbe Dorf besoffen. Besoffen, ich sag' das. [...] Nun ja, und es muß gesagt werden, daß das Jahr Sechsendsechzig in Rheinhessen ein reiches Kinderjahr war, was auch mit dem Wein von Fünfundsechzig nicht ohne gelinden Zusammenhang sein dürfte.³



Wenn er seinen Kaffee getrunken hatte, ging er in den Keller und holte sich ein Krügelchen Wein. Nach dem ging sein Schaff los. Daheim oder im Feld, je nachdem, und da gab's kein Stillstehn bis zum Mittag, und nach dem Mittag bis zum Vesperbrot und nach dem Vesperbrot bis zum Feierabend. Dann ein paar Krügelchen Wein, ein Kartenspielchen, eine Unterhaltung, höchstens noch ein Ab- und Zugehen, dann ins Bett. Er war sehr fleißig. Sommer und Winter keine Ruhe. Das ist beim rheinhessischen Bauer so: er ist kein Winterschläfer. Das hat ihm die Wingertarbeit so beigebracht. Da gibt's kein Aussetzen. Außerdem kann er sich nicht auf die faule Haut legen. Er hat's Blut nicht dazu. Da hämmert zu viel Temperament drin, da kocht zu viel Wein drin.⁴



Es sollte geschehen, wie man einen feinen Wein genießt: mit den Augen - das Glas gegen den hellen Schein gehoben, daß der Wein in seinem Golde voll erglüht - mit den Händen in einer schönen und zurückhaltenden Bewegung, die das feine Kristall zu würdigen wissen - mit dem Geruche, der den ersten Duft des Firnen kostet und seine edle Blume prüft - und mit der Zunge, die schon wissend ist, ehe der erste Tropfen ihre Spitze näßt. War er ein Trinker? Ja er hatte etwas in sich von der Kunst des Trinkens, von der alten langvererbten Genießerkunst der Rheinhessen, von all ihren Weichlichkeiten der Hingabe und des Versunkenseins und das Köstlichste, was ihr Land hervorbringt. Es war ein Theil der Schönheit in ihm, die hier Worte hat wie Rhein und Wein, im ganzen Umfang ihres Gehaltes und der ganzen Lieblichkeit und Feinheit ihres Sinnes.⁵

1 Holzamer, Wilhelm. Vor Jahr und Tag, Berlin und Leipzig 1908, S. 4 f.

2 Hier ist das Jahr 1865 gemeint.

3 Wie Anm. 1, S. 18 f.

4 Wie Anm. 1, S. 42 f.

5 Wie Anm. 1, S. 130 f.